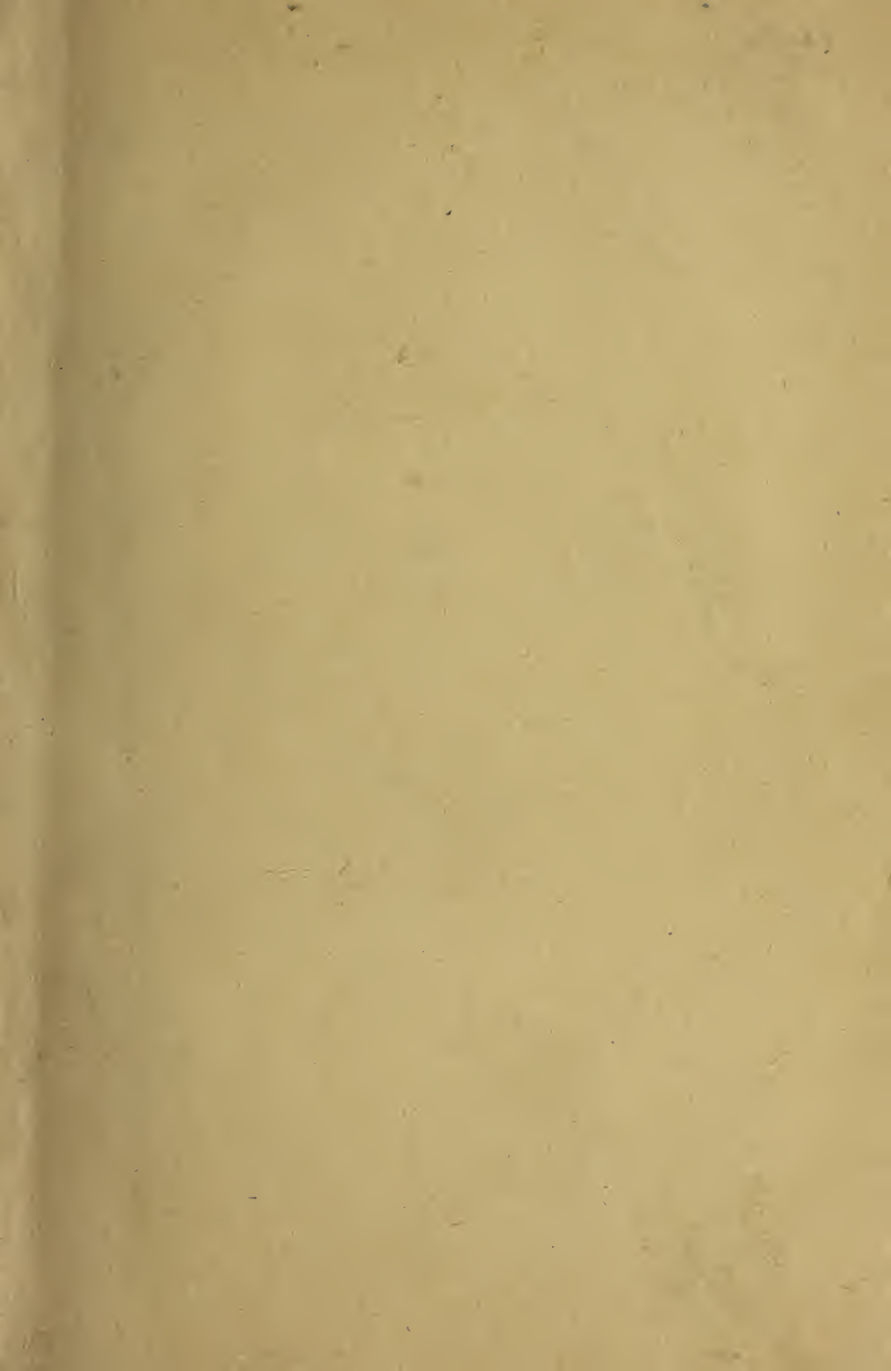
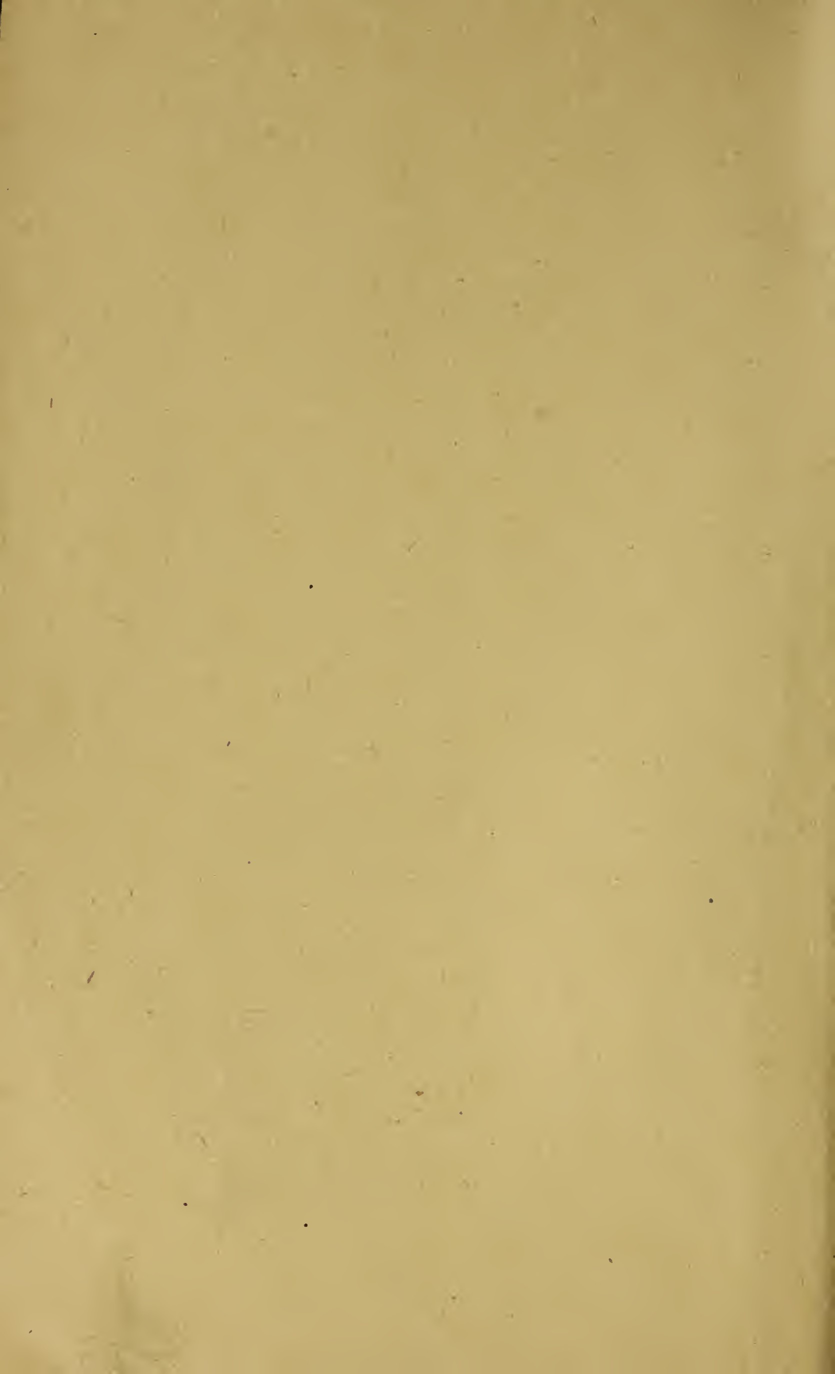




[illegible] und ihren Tausendjährigen Leiden von [illegible] Vereby

Dem Hochgeborenen Herrn

Grafen Josef Batthyányi v. Német-Újvár,

k. k. Kämmerer,

dem eifrigen Beförderer der Künste und Wissenschaften,
dem besonderen Freunde der leidenden Menschheit,

in tiefster Verehrung gewidmet,

vom

Verfasser.

Auf wundervollen Wegen wurde die Menschheit zur Erkenntniß Gottes geführt.

Durch mehrere Jahrhunderte entwickelte sich das gesellschaftliche Leben der Völker, und doch irrten sie stets im Zwielichte des Zweifels herum; Finsterniß umhüllte sie und selbst der unermüdete Fleiß, die größte menschliche Denkungskraft ihrer Gelehrten konnte sie nicht zur Erkenntniß dessen bringen, was dem Sterblichen als das Kostbarste erscheint, zur Erkenntniß eines lebenden Gottes.

Völker tauchten in ihrem Lichte auf und schwanden in die ursprüngliche Dunkelheit wieder zurück. Einzelne schwangen sich zu einer so hohen Stufe der Bildung empor, daß ihr Andenken noch heute die späte Nachwelt mit Bewunderung verehrt, und dankbar ihre Nachlässe benützt und doch können wir ihren Forschungen das, was dem Menschen das Erhabenste unter Allem erscheint. für die Erkenntniß jenes einen Gottes, der die Welt allein so unumschränkt in Liebe regiert, keinen Dank zollen.

Ein Hirt, das Haupt eines wandernden Volkes, der in einer Wüste in der bald anmuthigen, bald rauhen Natur seine Tage verlebte, der überall fremd und überall in seiner Heimath sich fand, war derjenige, dessen Geistesauge zuerst den Schöpfer aller Lebenden den Ewigen erkannte.

Dieser alte Sohn der Wüste war der stille Verehrer seines Gottes, der mit dem Funken seiner Unsterblichkeit das edelste seiner Geschöpfe den Menschen erleuchtet, welcher sodann durch alle folgende Jahrhunderte hindurch zur Flamme auflodernd zum Feuer der tiefsten Verehrung wurde. —

Dieser alte Sohn der Wüste ist der Stammvater jenes Geschlechtes, das sich noch heute Abrahams Volk nennt. —

Wie einst er sich keines bestimmten Vaterlandes erfreute, so sind auch seine Nachkommen heimathslos, bald im Glanze bald in Dunkelheit umhüllt, unter der Menschheit heimathslos zerstreut, denn ihr Vaterland ist die Welt. —

Wie einst ihr Stammvater, obwohl entfernt von der Menschheit lebend, doch nur für diese lebte, indem er zum ersten Führer der Erkenntniß des einen Gottes ward; so wirkten auch dessen Nachkommen zerstreut in der Welt, verkannt von der übrigen Menschheit nicht minder zu dessen Erkennung hin, der allein die Wahrheit ist. —

Sie dienen durch ihre Beharrlichkeit und Festhaltung an den in ihrer Brust lebenden göttlichen Funken zum Beispiel vieler Völker. —

Dort in den Ebenen Asiens, an den Ufern des Euphrates führte der Stammvater seine Kinder, über den Blick der menschlichen Augen hinaus zum ewigen Lichte Gottes. —

Hier öffnete er die Augen seiner Nachkommen, und zeigte ihnen Denjenigen, den kein irdischer Blick erspäht und der uns alle als seine Kinder so unendlich liebt. —

Doch dürfte das Erkenntniß dieser unendlichen Liebe nicht allein das beseligende Gut der in der Wüste umherirrenden Söhne Israels bleiben; der Funke, der die Brust der Wandernden entzündete dürfte nicht erlöschen. —

Darum wollte die göttliche Vorsehung, daß dieß kleine Häuflein Volkes in die Völker der zahllosen Götter drang und sich mit ihnen vereinigend in deren Brust den göttlichen Funken entzündend, ihre Herzen mit dieser neuen Lehre erwärme und erleuchte. —

So geschah es, daß Abrahams Enkel Israel durch die in Chanaan wüthende Hungersnoth verdrängt, mit seiner aus 70 Seelen bestehenden Familie nach Egypten wanderte. —

Wunderbar vermehrten sich Israels Kinder in ihrer neuen Heimath, ihrem Gotte getreu ergeben; doch durchdrang die erhabene Lehre nicht das verblendete Volk, in dessen Mitte sie aufgenommen waren, sie haßten die neue Lehre und mit ihr das Volk, das dieser Lehre wegen den allgemeinen Haß nur um so schwerer fühlen mußte. —

Noth und Verfolgung war nun das Schicksal der Söhne Abrahams in Mitte des großen Volkes Egyptens, das ihrer Götzen wegen selbe mit dem bittersten Spotte begegnete, bis endlich gedrückt von Jammer und Verzweiflung, in ihnen das Vertrauen gegen sich selbst, gegen Gott plötzlich sank, und gänzliche Erschlaffung sich der Unglücklichen bemächtigte.

So kam nach 150 schwer verflossenen Jahren Moses, der seine Brüder von dem drückenden Joche befreiend, ihnen in der Wüste Arabiens, vom Berge Sina die Verehrung Jehovas mit Flammenworten verkündete, und jene Gesetze übergab, die noch heute den Grund der religiösen und bürgerlichen Ordnung bilden.

Entzündet von den Flammenworten ihres Führers, angeeifert durch dessen edle Handlungen, kehrte die Verehrung des wahren Gottes, das Selbstvertrauen in die Herzen der Gesunkenen zurück, und dasselbe Volk, das Moses nur mit der Vorspiegelung, dem Versprechen irdischen Wohles von dem drückenden Joche Egyptens entführen konnte, ward trotz der 40jährigen Wanderung in der Wüste stark genug, unter Josua mit heldenmüthiger Entschlossenheit das versprochene gelobte Land zu erobern.

Hier begann Abrahams Stamm ein selbständiges Staatsleben zu führen, indem er in Palästina einer kleinen steinigen Meeresgegend, mit wechselndem Kriegsglücke alle Völker besiegte und sich niederlies.

In Stämme getheilt, war auch sein Staatenleben im Anfange zerrissen, — so viele Stämme, so viele Richter regierten das Volk. Endlich gelang es der Begeisterung eines Mannes, den die Geschichte unter dem Namenn Samuel kennt, durch die Verschmelzung aller Stämme dem Staatsleben jene Einheit zu verleihen, durch welche er sodann demselben die Krone aufsetzte, indem er Saul zum Könige der Juden salbte. (1095 Jahre vor Christo).

Hier beginnt die Glanzepoche der jüdischen Geschichte; zwar nicht unter dem ersten Könige, der wenig für die Wohlfahrt des Volkes gethan, doch unter seinen unmittelbaren Nachfolgern, David dem heiligen Sänger und Salomon dem Weisen, welche das jüdische Reich zur höchsten Stufe der Macht erhoben. Indem man ersteren unter die gepriesensten Dichter des Alterthums zählte, blieb seines Sohnes Weisheit bis zum heutigen Tage ein Sprichwort.

Der äußere Gottesdienst gewann nur unter diesen Königen seinen glänzenden Ausdruck, indem in den Mauern Jerusalems ein Tempel entstand, der zu jener Zeit unter die hervorragendsten gezählt wurde, und an Pracht alle Häuser der Gottesverehrung seiner Zeit weit übertraf.

Mit dem Tode dieser Könige ward auch die Glanzepoche der jüdischen Geschichte zu Ende; innere Unruhen verwüsteten sehr bald dieß große Reich, und schwere Zeiten erhoben sich über das auserwählte Volk Gottes.

Der unter Salomon so mächtige Staat theilte sich nach dessen Tode (975 Jahre vor Christo) in zwei Theile, deren Zusammersturz auch ohne Salomons Weisheit leicht voraus-zusehen war. — Die beiden Königreiche Israel und Juda waren im steten gegenseitigen Kampfe begriffen, der Brüder Blut wurde ohne Unterlaß vergossen, wodurch den Eroberern Asiens der Sieg über das gegen sich selbst erbitterte Volk nur gewisser wurde, bis Salmanassar, König von Assyrien, (718 Jahre vor Christo) Israels Volk in Gefangenschaft schleppte. — Noch stand das Volk Juda, doch auch dieses ereilten nun bald die traurigen, unausbleiblichen Folgen des Bürgerkrieges.

Dreißig Jahre nachher nahm der furchtbare Eroberer Babyloniens Nabukodonosor auch sein Land, dessen Söhne nun ferne vom Vaterlande in Banden gefesselt, ihr Leben dahinseufzten.

Siebenzig Jahre dauerte diese furchtbare, demüthigende Gefangenschaft, in welcher die Söhne Judas ihr Selbstver-trauen, ihre Sprache, die Reinheit der Religion verlierend gänzlich dahinsanken. — Umsonst ward ihnen die Gunst zu theil, in ihr Vaterland zurückzukehren, ihren Tempel wieder aufzubauen, sie kehrten nicht zurück; nur die unterste Volks-klasse trat den Rückweg nach den steinigen Gegenden Pa-lästinas an. — Die Führer der Zurückgekehrten stellten zwar die alte Verfassung wieder her, doch fehlte die Seele, welche derselben das wahre Leben einhauchen sollte. —

Sie erfreuten sich außerdem nicht mehr der einstigen Freiheit und Unabhängigkeit, indem der mächtige Perserkönig über sie die Oberherrschaft hatte. —

So schwanden zwei Jahrhunderte dahin, bis der größte Eroberer des Alterthums, Alexander der Große, auftauchte und unter den vielen Völkern Asiens, auch Juda's Nachkommen zu seinem Triumpfwagen bannte und tributpflichtig machte. —

Als er die Stadt seines Namens, Alexandrien erbaute, sah er mit Vergnügen, daß die Juden, welche schon damals große Geschicklichkeit im Handel zeigten, in diese Stadt, die den Mittelpunkt des Welthandels bilden sollte gerne einzogen. —

In Folge dessen wurden die Juden Alexandriens den Egyptischen, jene Jerusalems aber den Königen Syriens untergeordnet. — In diesen Letzteren loderte noch einmal die Flamme des heldenmüthigen, religiösen Eifers auf; denn, als Syriens König Antiochus IV., die Religion Moses auszurotten beschloß, lehnten sich die Unterdrückten, angefacht durch die begeisternde Liebe zur Religion auf, und schüttelten das ungerechte Joch ihrer Tyrannen gänzlich ab. —

Die Gelderpressungen würden sie in Geduld ertragen haben, doch als Antiochus Epiphanus in ihrem weltberühmten Tempel den Olympischen Jupiter zur Anbetung aufrichtete, die Beschneidung verbot, — Schweinefleisch zu opfern befahl und im Falle der Widersetzung ihr Reich grausam verwüstete und die-

jenigen, welche sich den neuen Gesetzen nicht fügten, quallvollen Todes sterben ließ, da gelang es dem heldenmüthigen Judas Maccabäus, die durch die Verfolgungen auf das Höchste erbitterten Juden um sich zu versammeln, die Syrier auf's Haupt zu schlagen, — in die Stadt siegreich einzuziehen und die alte Verehrung Gottes im Tempel abermals herzustellen. (165 J. v. Christo).

Diese heldenmüthige Begeisterung dieses treuen Sohnes Juda, gieng auch auf dessen Nachkommen über. — Denn Jonathan und Simon dessen Brüder beendigten diesen Freiheitskampf mit einem Muth, der die Könige Syriens nöthigte Frieden zu schließen. — 145 Jahre vor Christo wurde auch das Synedrium (Synode) wieder hergestellt.

Dieß alles war jedoch nur das Auflodern des erlöschenden Lichtes der sterbenden jüdischen Freiheit.

Die nach der Weltherrschaft dürstenden Römer verbreiteten ihre Macht auch schon in Asien, und die Juden würden auch ohne innere Kriege dem Kolosse erlegen sein. — Bürgerblut floß unaufhörlich, das Reich ward zum fortwährenden Schauplatze wüthender Partheienkämpfe, bis endlich das keine Grenzen kennende Rom auch dieses verschlang.

Noch einmal schimmerte ein schwacher Schein ihres Ruhmes auf, unter Herodes (37 Jahre vor Christo). Herodes Antipates, der Sohn des Edumacischen Regenten, eroberte Jerusalem, ließ Antigonus mit seinen Getreuen hinrichten, und

weihte 30 Jahre vor Christo, auch den ehrwürdigen greisen Hyrkanus, den letzten Sprossen der Maccabäer, dem Henkertode.

Indem er sich nur durch römische Hilfe und die inneren Unruhen aufrecht erhielt, ward er immer mehr der Brennpunkt des allgemeinen Hasses; doch begann Juda während dessen Regierung im letzten Glanze seines alten Ruhmes zu schimmern, besonders als er 19 Jahre vor Christo den Tempel der das Augenlicht der Juden war, mit erneuerter Pracht wieder aufbauen ließ.

Doch war der Kampf gegen diesen Tyrannen nur der letzte Seufzer des sterbenden Fechters. Die inneren Partheienkriege wütheten unter sich selbst und gegen die römische Oberherrschaft immer mehr, bis endlich Kaiser Augustus den Sohn Herodes der Regierung entlehnte, Juda zu Syrien anschloß, von wo es seine Regenten erhielt.

Kaiser Claudius verlieh jedem Juden das Bürgerrecht; jedoch wirkten der Druck, die Willkür der Römer, innerer Streit, der gegenseitige Haß zwischen den Juden und Griechen nur dahin, daß 66 Jahr nach Christo durch die Aufreizung einer Zeloten-Parthei der Kampf gegen die Römer offen ausbrach, bis endlich der römische Feldherr Titus Jerusalem zerstörte, und die erbitterten römischen Soldaten den Tempel den Flammen preis gaben.

Doch konnte dieß Alles den Trotz der Juden nicht brechen, sie ertrugen auch jetzt nicht das drückende Joch Rom's

und die traurigen Folgen der inneren Unruhen waren, daß die Römer Judas Enkel aus ihrem Vaterlande vertrieben, dieselben in alle Theile der Welt vertheilten, wo sie bis heutzutage zerstreut ihr Leben fristen. —

Die unglücklichen Söhne Israels zerstreuten sich daher in größere oder kleinere Häuflein getheilt, unter allen Nationen des Römerreiches. —

So lange sie ein eigenes Staatenleben führten, entwickelten sie nicht jene Einheit, welche den unumgänglich nöthigen Nerv des Lebens eines Staates bildend, denselben aufrecht erhält; zerstreut jedoch, als sie kein äußeres Band mehr umwand, als sie sogar die Sprachen jener Völker, zwischen welchen sie lebten annahmen, erwachte in ihnen die Anhänglichkeit zur alten Religion, zu den Sitten und Gebräuchen ihrer Väter, welche trotz allen Widerwärtigkeiten und Elend, welchen sie vermengt unter so vielen Völkerschaften ausgesetzt waren, das Band das sie nun um so stärker umschlang zu lockern nicht vermochte. —

Heutzutage stehen sie noch unerschüttert da, wie sie vor so vielen Jahrhunderten da gewesen; — und was in ihnen den unbesiegbaren Drang der Selbsterhaltung stählte, war die Religion — jene Religion, welche einst Moses vom Berge Sina, unter der Donnersprache des alleinigen Gottes ihnen verkündete, und welcher sie noch heute so treu blieben. —

Völker kamen und verloren sich spurlos im Dunkel der Zeit, ohne irgend etwas hinterlassen zu haben, außer dem, was die wachsame Muse der Geschichte niederschrieb. —

Die tapferen Avaren, die wilden Vandalen, mit welcher Kraft sie auch auftraten, wie immer sie die Welt mit ihren Schaaren überschwemmten, verschwanden einer Lufterscheinung ähnlich spurlos, wie sie gekommen. — Selbst die thatenreichen Gothen, wenn sie auch kostbare Spuren hinterließen, sie selbst sind verloren, verschwunden; ihre Sprache verstummte auf ewig, während das Judengeschlecht in seinem vollen Charakter, mit seiner alten Religion dasteht.

Groß sind die Leiden, welche die treuen Anhänger Moses durch so viele Jahrhunderte einzig ihrer Religion wegen erdulden mußten, — von welchen die des ersten Jahrtausend's, als sie von ihrem Vaterlande vertrieben wurden, die geringeren waren. —

In der Zeit ihrer Zertheilung beherrschten zwei große Nationen die Welt; im Westen die Römer, im Osten die von der griechischen Macht befreiten Perser. — In dem Bereiche der Länder dieser mächtigen Völker waren sie anfangs vertheilt. —

In dieser Lage selbst beugten sie sich nicht so leicht unter die Befehle ihrer fremden Herrscher. — Sie gehorchten, sie fügten sich geduldig in das Joch, doch als die Aufforderungen ihrer Eroberer in Ungerechtigkeit ausarteten, da erwachte in den Tiefgebeugten der alte Trotz wieder, sie lehnten sich gegen ihre

Unterdrücker auf, waren sie auch noch so mächtig wie z. B. die Römer; wurden sie auch zu wiederholten Malen erdrückt, sie erhoben sich doch wieder die Waffen in der Hand.

Endlich sahen die Römer die Zwecklosigkeit ihrer Maßregeln ein, vielleicht achteten sie auch die nicht biegsame Seelenkraft ihrer Unterthanen, um sie nicht eines besseren Schicksales würdiger zu halten, und bekleideten auch diese mit allen Rechten, deren sich jeder Staatsbürger erfreute.

Später als die christliche Religion durch ihre himmlische Kraft sich den Weg hinauf bis zum Throne bahnte, und den Geist ihrer Herren überzeigend für sich gewann, waren sie auch noch einigen Verfolgungen preisgegeben; doch war die Behandlungsweise, wenn auch ihre Gebräuche von den neuen verschieden gewesen, schonungsvoll. Sie blieben in ihren gemeinsamen Verrichtungen ungestört und wurden, wenn sie sich deren würdig bewiesen, zu bürgerlichen Ämtern erhoben.

In demselben Zeitraum lebten sie in Persien ungestört, sie waren keiner Bedrückung unterworfen.

Die in Asien, durch diese Epochen wüthenden Revolutionen überlebten sie am Feuer ihrer mit Eifersucht bewachten Religion, in gänzlicher Ruhe.

Nun tauchte das Mittelalter auf. — Das weströmische Reich stürzte in seiner inneren Zerrüttung zusammen, und

die aus den wilden Gegenden des Nordens noch wilder hervorbrechenden Völker, überschwemmten beinahe dessen ganzen Flächeninhalt.

Ein großes Völkermeer ist das Bild jener Zeit in welcher kein Mensch eine bleibende Stätte fand.

Es brausten bald vor- bald rückwärts die hin- und herwogenden Fluthen der Völker. — Wie es in dieser Zeit den heimathslosen Kindern ergangen, in welche Verstecke sie sich vor den brausenden Wellen zurückgezogen, ist noch immer ein Geheimniß der undurchdringlichen Finsternis dieser Zeit.

Nur als das Brausen dieses großen Sturmes verstummte, als die Verhältnisse der neuen Völker einige Standhaftigkeit gewannen, tauchten sie in ihren Charakterzügen wieder auf, welche auf ihren damaligen Zustand einiges Licht werfen, oder besser gesagt, deren trauriges, dunkles Dasein nur vor die Augen stellen.

Verfolgte Flüchtlinge oder blos geduldete Unglückliche waren sie auch damals; nur hie und da ward ihnen würdigere Auffassung ihrer Lage, menschlicheres Gefühl ihnen gegenüber zu Theil.

So lebte dieses heimathlose Volk in Italien, wo ihm von den Ostgothen und Longobarden nicht nur Ruhe gegönnt war, sondern allwo es auch einzelne menschenfreundliche Vertheidiger fand.

Einen derlei über alle Vorurtheile erhabenen Mann zeigt uns die Geschichte in Theodorich Cassiodorus, dem Sekretär der Bürger von Genua, der, als diese die Juden ihrer Religion wegen angegriffen, offenbar schrieb: „daß sich gegen keine Glaubenssekte etwas thun ließe, indem kein Mensch gegen seine Überzeugung handeln könne." — Sogar am heiligen, römischen Stuhl war Gregor der Große (590—604 n. Christo) ihr großmüthiger Beschützer, indem er sie dem Schutze der Geistlichkeit empfahl. —

Die Gothen und Longobarden verschwanden nun vom Schauplatze, und es tauchten die mächtigen Republiken der italienischen Halbinsel auf, unter welchen sich die Juden zwar keiner besonderen Wohlfart erfreuten, doch war ihnen allerdings die ersehnte Ruhe, und der mächtige Schutz gegen jede Verfolgung zugesichert. —

Der Handel, der den neuen republikanischen Staaten zur Quelle des Reichthumes und zum Hebel ihrer Macht geworden, war bei den Juden unbedeutend, sie errangen sich auch keinen großen Wirkungskreis, und erreichten dadurch, daß sie weder Eifersucht noch Neid erweckend, in ihrer dunklen Zurückgezogenheit unangefochten verblieben, und weniger mißachtet, als in allen anderen europäischen Staaten lebten. —

Was England betrifft waren sie auch da nicht ohne allen Werth; — denn nachdem Heinrich der Dritte ihr mit schwerem Schweiß erworbenes Vermögen zu sich nahm, verpachtete

er die Beraubten auf ein Jahr seinem Bruder, und dieses Gut brachte gewiß die größte der jeweiligen Pachtsummen ein. —

In welchem Werthe sie überhaupt in England und Frankreich standen, ist deutlich in den Archiven der Testamente zu ersehen, wo die Juden, sie mögen französisch- oder englisch-adeligen Grund bewohnt haben, in den Verlassenschafts-Urkunden der Adeligen, mit aller Pünktlichkeit in der Reihe der Ochsen und Pferde gezählt erscheinen. —

Auch in Deutschland waren sie nicht mehr geachtet; sie mußten jeden Druck des Feudalsystems ertragen, und auch der Letzte dieses Systems glaubte sich berechtigt, aus den Juden das Spiel seines rohesten, ausgelassensten Humors zu machen; — und gegen dieß Alles, hatte der Verhöhnte keine andere Waffe als Geduld, Resignation, den Gott seines Herzens. —

Und diese Geduld, diese Selbstverläugnung mußte unbedingt sein, denn trotz der tiefsten Demuth, der übermenschlichen Ergebung in ihr Loos, waren sie doch allen Arten der Beleidigungen ausgesetzt; —

In Frankreich wurden sie in Kerker geworfen, ausgeraubt, den Thieren gleich verkauft, bald grundloser Verläumdung zum Opfer haufenweise aus dem Lande verjagt; bald als Hexereitreibende — denn man glaubte, daß sie sich nur mit unnatürlichen Künsten ihr im Schweiße des Angesichtes

verdientes Vermögen erworben. — Bald waren sie als Kinderräuber, bald als Brunnenvergifter grausamen Verfolgungen ausgesetzt, der Gegenstand des allgemeinsten Hasses, indem man sagte, der Jude müsse die Christen wieder hassen und diesen Haß mit dem Blute christlicher Säuglinge und dem Anblicke der vergifteten, christlichen Leichen nähren; — wie wenn die Verfolgungen ihrer Verfolger dem Hasse der Juden nicht genug Nahrungsstoff geboten hätten — wollten sie hassen.

Und diese Hexereitreibenden, diese Blutsauger und Giftmischer nahm man wieder in das Land auf, um sie auf Grund einer anderen herrlichen Anklage abermals zu brandmarken!

Von diesen Verfolgungen konnte die Geplagten nicht einmal die Lossagung von ihrer Religion retten.

In Frankreich kommen mehrere Fälle vor, daß man die Güter der getauften Juden vergeudete, ein Zeichen daß der Religionshaß schon in Geschlechtsverachtung ausartete.

Spanien war das einzige Land, wo der herumirrende Jude unter der Regierung der Araber schöne Tage verlebte.

Um so wüthender brach die hierauf folgende Zeit von 1095—1270 auf die Unglücklichen heran, sie bildet ein dunkles Blatt in den Annalen Israels.

Die Kreuzzüge welche für das Christenthum so begeisternd, so herzerhebend waren, wurden den Juden in eben dem Maße zur neuen Bedrückung.

Die Wiedereroberer des heiligen Landes, begannen jeden ihrer Feldzüge mit der Verfolgung derjenigen, denen dieses heilige Land einst das Vaterland, die Heimath gewesen, diese mußten nun abermals zur Sühne werden.

Bluterstarrend ist es, wenn man bedenkt, was die Kinder Israels in diesem bewegten Zeitraume erduldeten!

Nie war der arme Jude solch' grausamen Verfolgungen ausgesetzt, als in dieser Zeit.

Wohin der Kreuzzug sich in Bewegung setzte, hatte der Jude keinen Rettungsort, keine Zuflucht mehr.

Auf das bloße Gerücht der Annäherung einer solchen Kriegerschaar, stürzten sich die Erschrockenen in den Tod; die verzweifelte Mutter brachte sich den Todesstoß mit demselben Eisen bei, mit welchem sie kurz vorher ihr noch säugendes Kind, ihr Liebstes, ihre einzige Freude dem Tode weihte.

Wo die gegen die Mahomedaner ziehenden, christlichen Heerschaaren erschienen, waren die Juden verloren — selbst der Sarazenen Land war ihnen keine sichere Stätte mehr;

in jedem Lande wurden sie verfolgt, wo die Kreuzfahrer eindrangen.

Doch erging es ihnen unter den Gläubigen Mahomeds bald besser und ihr Loos wurde milder; — doch kaum lächelte ihnen dieß günstigere Schicksal, wurden sie schon wieder durch die öfteren Einfälle der Tartaren und Türken hart mitgenommen, — einen großen Theil des allgemeinen Elendes hatten auch sie zu ertragen.

Auch in Persien waren sie allein die Verfolgten, man brachte strenge Gesetze gegen sie, welche die armen Geplagten noch elender machten.

Doch setzte ihren vielfachen Leiden Spanien die Krone auf.

Dasselbe Land, wo, wie oben erwähnt wurde, dem Volk Israels unter der Regierung der Araber die Tage so schön dahinflossen, wurde zum Schauplatze seiner größten Verfolgungen.

Das arme Volk mußte zum zweitenmale schwer fühlen, was der Verlust des Vaterlandes sei.

Im Jahre 1492 als Ferdinand und Isabella Granada eroberten, wurde das ganze Volk aus dem Lande, daß ihnen zum zweiten Vaterlande geworden, — verjagt. — Gegen

800.000 verließen das Land ihrer Geburt, daß sie auf seiner Oberfläche nicht mehr dulden wollte.

O nein! die Erde ist keine Stiefmutter, sie duldet, sie nährt jeden ihrer Geborenen, selbst den Wurm, aber der Mensch ist es, der seinen Bruder, seinen Mitmenschen auf der gemeinsamen Mutter-Brust nicht duldet, den sie doch so zärtlich liebt wie jenen.

So mußten sie denn von ihren Mitmenschen vertrieben, den schönen Himmel Spaniens verlassen, und ferne jenseits des Meeres in einem anderen Theile der Welt eine Zuflucht suchend, wandern; doch welch' eine Wanderung!

Tausende wurden von einer schrecklichen Seuche hingerafft und welche da verschont geblieben, fanden entweder im Meere den Tod, oder sie geriethen in Sklaverei; — nur Wenige entgingen diesem Loos, und auch diese kamen von Allen beraubt, beinahe nackend an den Ufern Afrikas an.

Von Spanien gewaltsam vertrieben, flüchtete sich ein Theil der Bedrängten nach Portugal, wo man ihnen nur gegen Erlag einer sehr hohen Steuer Zuflucht bewilligte, doch war auch hier ihr Aufenthalt nur von kurzer Dauer.

Das feindlich gesinnte Spanien ruhte nicht, bis sie nicht aus der Mitte Portugals gestossen wurden, auch bei dieser Vertreibung hatten die armen Heimathslosen viel zu ertra-

gen. — Nicht genug daß dem königlichen Befehl gemäß jedes Kind daß das 14. Lebensjahr noch nicht erreicht, zurückbleiben mußte und so die Eltern ohne ihren Kindern den Wanderstab zu ergreifen gezwungen waren, tödtete man auch noch zu Lissabon 3000 der Unglücklichen, und opferte die Unschuld ihrer Jungfrauen der zügellosesten Unzucht dahin.

Die Leiden derjenigen welche verborgen zurückgeblieben währten noch lange, bis im Jahre 1629 der Auswanderungsverbot aufgehoben wurde, selbst später kamen noch Fälle von Hinrichtungen auf dem Scheiterhaufen vor.

Auch aus England wurden die Juden verjagt, und in Italien waren sie den härtesten Bedrängnissen preisgegeben. Überall mußten sie das höchste Elend des irdischen Daseins fühlen.

Hier beraubte man Israels Kinder nicht nur von dem größten Theile ihrer Erwerbszweige, sondern wies sie sogar auf einen abgesonderten Wohnort an.

Zu Rom entstand der erste abgesonderte Stadttheil welchen man Gheto nannte.

Der Raum den man ihnen zum Wohnorte angewiesen, war meistens so enge, so klein, daß dieß sich stark vermehrende Geschlecht, öfters von den wandernden Seuchen heimgesucht, immer in großer Zahl zum Opfer fiel.

In Ungarn wo man ihre Spur im 11. Jahrhundert findet, konnten sie auch Gründe besitzen, doch waren sie auch hier gegen Ende des 14. und 15. Jahrhunderts, der Gegenstand nicht geringer Verfolgung.

So geschah es, daß im Anfange des 16. Jahrhunderts, Osteuropa beinahe gänzlich durch die Juden geräumt wurde; sie lebten größtentheils in Deutschland, Italien und Polen, dann in den osmanischen und afrikanischen Staaten.

Unbedeutend war die Zahl in den entfernten Ländern Asiens, in Arabien, wo sie noch jetzt in Hedschah unabhängig leben; — in Mekka, wo die schwarzen, in Lanaar wo die weißen zerstreut liegen, und in Persien, wo sie unterdrückt in Unwissenheit ihr Leben fristen. — Die in Afghanistan wohnenden treiben von Jabul bis China Handel. In Cranganor in Indien erinnert man sich ihrer seit dem Jahre 500 n. Ch. In Cochinchina wohin sie wahrscheinlich mit den Portugiesen wanderten, betreiben sie Feldbau und Handwerke; — in Bukkaria genießen sie bürgerliche Rechte und verfertigen viele Seiden- und Metall-Waaren; — in der Tartarei, in China, Abyssinien sind sie seit vielen Jahrhunderten einheimisch und bewahrten bis zum Jahre 1608 ihre Unabhängigkeit.

In Nordafrika, insbesonders zu Algier, Oran, Tetnon, Tunis u. s. w. ließen sich außer den durch die spanischen Verhältnisse der Jahre 1391 und 1492 schon dorthin getriebenen und angesiedelten, noch viele nieder, einen neuen Wohnsitz aufschlagend.

In Fez wurde ihnen ein von den übrigen Einwohnern abgesonderter Wohnort angewiesen.

In Marokko stehen sie unter einem Sejkh (bei uns Bürgermeister), der mit zwölf Abgeordneten der Stadt gemeinsam alle ihre Angelegenheiten schlichtet. — Die Handeltreibenden werden nicht selten zu den höchsten Würden erhoben.

In der Berberei hatten sie im Jahre 1790 vieles durch die Feindseligkeiten fremder Völker zu ertragen. Dagegen war ihr Loos um vieles in der Türkei erleichtert, wo sie außer den Gewaltthätigkeiten der Paschas, den Zügellosigkeiten der Janitscharen und den Kriegslasten selten Verfolgungen preisgegeben waren.

Ihre Gemeinden sind zu Constantinopel, Adrianopel, Salonichi, Smyrna, Aleppo und Damascus von bedeutender Größe.

In Palästina, wohin aus Polen viele auswanderten, leben sie jetzt noch in der größten Armuth.

Im türkischen Reiche genießen sie gleiche Rechte mit den Osmanen, auch in Egypten ward ihre Lage um vieles günstiger.

* * *

Im christlichen Europa begann man mit dem Aufblühen der Wissenschaften mit dem Erscheinen der Reformation auch die Lage der Juden von einem helleren Gesichtspunkte aufzufassen, denn der Protestantismus ein Kind der freieren Meinung in dem er die Erfahrungen der alten Zeit beseitigte die Heiligkeit der Traditionen verwarf, — sich von der Geschichte der Ahnen losrieß, konnte unmöglich dieses Volk, daß im Andenken des Alterthums seinen Ursprung von der Erschaffung der Welt herleiteteten gerne sehen.

Dieß war der Grund, daß indem man den alten Traditionen der Juden weniger Wichtigkeit beilegte, selbe mehr mit Indifferentismus behandelte, oder besser gesagt, den anderen Religionssekten mehr gleichstellte, und anstatt des alten Hasses mehr Anerkennung ihnen gegenüber gelten ließ.

Beinahe achtzehn Jahrhunderte waren erforderlich, daß der weise Spruch ~~Jesus~~ „liebe deinen Nächsten wie dich selbst" vollere praktische Anwendung fand.

Es ist unmöglich, daß das in der Aufklärung fortschreitende Christenthum früher oder später die Herzlosigkeit des Intolerantismus nicht abschüttle; unmöglich ist es, daß die Juden ewig als verbannt geächtet in Mitte der gebildeten Menschheit fortleben! Herankommen mußte die Zeit, wo die Christen endlich mit dem alten Hasse der bisherigen Verachtung diesem ohnedieß ohnmächtigen Volke nicht mehr begegnen sollten.

In Frankreich begrüßte die bisher Verstossenen zuerst die Morgenröthe der gänzlichen Befreiung; sie brachte ihnen, die man von nun an Israeliten nannte im Jahre 1791 mit der Revolution das Bürgerrecht. — Zur Bekräftigung dieser neuen Verhältnisse ward aus den hervorragendsten Israeliten im Jahre 1806 eine Versammlung und Synode berufen.

Die Beschränkungen des Jahres 1808 waren nur einstweilig und mit den Verfassungen der Jahre 1814 und 1830, dann dem Gesetze 1831 war die Emanzipation vollständig ins Leben getreten, beendiget.

Aehnliche Grundsätze herrschten auch in Belgien, wo die Emanzipation ebenfalls durchdrang.

Viel früher begann, doch endete auch erst in späteren Zeiten das Werk der Emanzipation in England.

Im Jahre 1655 gestattete man den bis nun Verbannten wieder die freie Rückkehr in das Land, im Jahre 1725 erhielten sie das Recht Grundstücke zu besitzen; zwar wurde 1753 das Indigenatsgesetz außer Kraft gesetzt, doch lebten sie stets in ungestörter Freiheit.

1830 waren sie in den Verband der Staatsbürger aufgenommen, und 1853 wurde ihnen die freie Ausübung der Advokatie bewilliget, endlich durchdrang im Jahre 1855 im Oberhause der

Gesetzesvorschlag, wodurch man sie zur Würde des Aldermann's zuließ. — Später waren sie auch zur Wahl in das Repräsentantenhaus befähiget, nur waren bis nun bloß der Eidesformel wegen einige Schwierigkeiten, doch auch diese waren sehr bald überwunden, indem Baron Rothschild obwohl er den Eid nach der Alten-Testamentsformel ablegte, zum Mitgliede des Parlaments erwählt wurde.

So lehrte uns das Beispiel dieser großen Nation wie alte Vorurtheile auszurotten seien.

In Holland fanden die von Portugal Vertriebenen im Jahre 1603 eine freundliche Zufluchtsstätte, sie lebten wenn auch vom Bürgerrechte ausgeschlossen, in gänzlicher Freiheit, doch waren sie schon 1796 im vollen Genuß sämmtlicher bürgerlichen Rechte, worauf nach den im Jahre 1814 gebrachten Gesetzen ihre gänzliche Emanzipation erfolgte.

In Dänemark tauchten sie 1600 auf und erfreuten sich schon 1738 bedeutender Freiheiten, worauf im Jahre 1814 das beinahe ganz unbeschränkte Bürgerrecht erfolgte.

Nach Schweden wanderten die Juden erst im Jahre 1776 ein, sie ließen sich in Stockholm und drei anderen Städten nieder; einzelne unter ihnen wurden vor den anderen mit den Bürgerrechten ausgezeichnet. — In Norwegen jedoch dem Schwesterlande ist deren Einwanderung bis jetzt noch nicht gestattet.

Aus dem eigentlichen Rußland, wo Peter I. dieselben aufnahm, wurden sie durch Kaiserin Elisabeth 1763 wieder vertrieben, durch Katharina II. ihnen jedoch wieder freie Rückkehr gestattet; — Alexander I. verlieh ihnen Gewerbe-Freiheiten, welcher sie unter Nikolaus I. verlustig wurden, indem man sie abermals aus dem Lande wies.

Unter dem russischen Szepter dagegen bewohnen sie Curland, Krim, Odessa, Cherson, Grudzia u. s. w.; schon im Mittelalter stand die Judenstadt Anspar.

Im Kaukasus und den einstigen polnischen Landestheilen scheint schon seit 1835 eine graduelle Emanzipation im Werke zu sein, man erbaute zu ihrem Gebrauche Schulen, sie selbst sind militärpflichtig.

Im Königreiche Polen bevölkern sie ganze Städte und Dörfer, und bilden zwischen dem Adel und der Bürgerschaft den Mittelstand. — Von der Regierung wurden sie bedeutend geschützt, obwohl sie von dem Drucke des Adels und den Vorurtheilen der Bauern, besonders während den Aufständen in Ukrain 1619 und 1654 in Lithauen viel dulden mußten.

Unter der eigenen Gerichtsbarkeit stehend, vom Staatsleben ausgeschlossen, als Kaufleute, Branntweinhändler, Ackerbauer und Gewerbsleute meistens in Armuth lebend; von Halbbarbaren und Sklaven umgeben entwickelten sich ihre Weltansichten und Lebens-

art ganz sonderlich, so zwar daß sie allen ihren Religionsgenossen weit nachstehen. — Doch schritten sie im letzten Jahrzehend in der Bildung bedeutend vor.

In der polnischen Revolution thaten sich mehrere Israeliten in den Reihen der Krieger besonders durch Tapferkeit hervor; sie bildeten ganze Truppentheile, die wenn sie auch bei der Heerschau unwillkürlich so manches Lächeln erregten, gewiß durch ihren Muth in den Schlachten den anderen gleich waren.

Doch waren die Repräsentanten Polens undankbar, sie verläugneten den Juden, die doch so gerne ihr Leben für das Vaterland hinopferten, jeden Rechtstitel. — Man hatte auch späterhin genug Ursache dieß zu bereuen. — Vielleicht waren es eben politische Besorgnisse, welche die russische Regierung im Jahre 1844 zu so mancher strengen Maßregel den Juden gegenüber bewogen; besonders was deren Wohnorte in den westlichen Provinzen betrifft.

Ruhiger war die Lage derjenigen, welche die preußische Provinz Posen und das österreichische Galizien bewohnten.

Ueberhaupt erfreuten sich die Juden in den österreichischen Staaten, besonders auch im Königreiche Ungarn einer erträglichen Lage. — Sind auch noch nicht alle Schranken gehoben, so waren diese Schranken jedoch nie derart, daß sie den Juden in seiner materiellen Wohlfahrt hinderten, der Entwicklung seines Geistes entgegenstanden.

Gegenwärtig beschränken sie ihn nur im Erwerbe von Grundstücken und in der Befähigung zum Staatsdienste wenn auch nicht dem Gesetze doch wenigstens dem Gebrauche nach.

Doch ist er nie dahin beschränkt, daß er sich in Oesterreich durch Verdienst nicht zu einer ehrenvollen Stellung emporschwinge.

Schon um das Jahr 1670 kannte man geadelte Israeliten. Die Prager Gemeinde erwarb sich schon im Jahre 1649 durch ihr Verhalten bei der Vertheidigung von Prag einige Freiheiten; und in Wien wurden sie schon im Jahre 1697 als Gemeinde aufgenommen.

In Ungarn, wo sie im Jahre 1685 bei der Vertheidigung von Ofen mitwirkten, ertheilte man ihnen zwar keine Rechte von größerer Bedeutung, doch waren sie immer mehr unter dem Schutze des Adels der für sie stets von mehr Wichtigkeit wurde, indem sie sich mit der Zeit immer mehrerer Rechte erfreuten, den Wirkungskreis ihrer Arbeit und ihres Erwerbes erweitert sahen, so daß sie sich beinahe eines ausnahmsweisen Wohlstandes rühmen konnten, und schon arbeitete die Nation an ihrer gänzlichen Emanzipation, wenn in dem unergründlichen Schooße der Zeit das Schicksal dieses Volkes nicht anders bestimmt gewesen wäre.

In die Schweiz errangen sie sich sehr schwer das Einwanderungsrecht, so zwar daß nur in den letzten Jahrzehnten Spuren von Toleranz sichtbar wurden.

In Spanien, wo man sie erst seit dem Jahre 1837 duldet sind der Zahl nach sehr wenige.

In Portugal sind sämmtliche Juden aus Deutschland, doch genießen dieselben noch nicht das Staatsbürgerrecht.

Die Engländer bewirkten mit den Holländern die Ansiedlung der Juden in Amerika. 1625—54 übersiedelten dieselben nach Brasilien, und 1639—64 nach Cayenne.

Als freie Bürger leben sie in Surinam, wohin sie 1664 einwanderten, — in Jamaika, wo sie sich 1650 niederließen, und im Jahre 1831 gänzlich emanzipirt wurden; ferner in Canada, wo ihre Emanzipation 1832 folgte, und in den nordamerikanischen Freistaaten wo sie schon 1778 mit den andern Einwohnern gleiche Rechte genießen.

Sehr langsamen Schrittes gieng ihre Befreiung in Deutschland, wo uns das Judenthum ein höchst trauriges Bild der Unterdrückung vor die Augen stellt. — Von dem bürgerlichen Verbande, dem Grundbesitze und den Zünften verdrängt, sogar auch von jedem Zweige des Handels ausgeschlossen, waren die Israeliten auf bloßen Wucher und Klein-Handel beschränkt; durch strenge Gesetze in jeder ihrer Handlungen gehindert, konnten sie ihre dortige Existenz nur mit demüthigenden Steuern, von welchen uns mehr denn 10 Gattungen bekannt sind, theuer erkaufen.

In manchen Gegenden duldete man sie gar nicht; — von manchen Orten verjagte man sie, oder man verweigerte ihnen schlechtweg die Ansiedelung.

Meistens waren sie nur auf eine gewisse Zahl beschränkt und das Gesetz zerriß sie in mehrere Abtheilungen. So theilte man dieselben in befugte, geduldete, Hof-, Stamm-, Gränz- und Trödler-Juden.

Obwohl Kaiser Karl V. ihnen den Schutz des Reiches zusagte, wurden sie doch aus verschiedenen Staaten vertrieben.

Sie wurden 1551 aus Baiern, 1555 aus der Pfalz, 1573 aus Brandenburg und im Jahre 1670 von den österreichischen Erbländern verwiesen.

Auch mangelte es nicht an Aufständen gegen sie, so hatten sie im Jahre 1574 in Mähren, 1614—15 in Frankfurt am Main, in Worms, 1730 in Hamburg und 1779 in Elsaß viel zu leiden. — Nur in manchen Gegenden erscheinen sie mehr begünstiget, im allgemeinen blieben die gegen sie gebrachten Gesetze in vollster Anwendung, und mit diesen auch die beleidigendste, die entwürdigendste Behandlung, bis die Philosophie nicht den Grund einer neuen Civilisation legte, und ihre politischen und religiösen Rechte, allgemeine Anerkennung fanden.

Schon im Jahre 1778, traten Lessing, Mendelsohn und Dohm mit Energie in ihrem Interesse auf, und schon das österreichische Toleranz-Edikt von 1782 zog mehrere wohlthätige Verordnungen in Deutschland nach sich, so, daß die Leibsteuer 1803 in allen deutschen Staaten aufgehoben wurde.

Nach der Aufhebung des deutschen Reiches harrte ihrer ein erträgliches Schicksal.

Nachdem Westphalen 1808 ihnen das Bürgerrecht und Gemeinde-Ordnung verlieh, wurden ähnliche Schritte auch im Jahre 1808 in Hessen, 1808—1811 in Baden, 1809 in Anhalt-Dessau und Waldeck, 1810—1811 in Würtenberg, Sachsen-Weimar, Sachsen-Meiningen und Frankfurt, 1813 in Mecklenburg und Baiern gethan.

Das im Jahre 1812 den 11 März veröffentlichte Manifest von Preußen verlieh ihnen beinahe vollkommene Gleichberechtigung.

Doch schlichen sich trotzdem daß der Wiener Bundesakt die vollkommene Aufrechthaltung der ihnen verliehenen Rechte gebot, im Jahre 1814 in verschiedenen Staaten bedeutende Mißbräuche den Juden gegenüber ein. In Hessen, Sachsen-Weimar und Frankfurt beschränkte man ihre Rechte; in Hannover, Hamburg und Frankfurt erklärte man sie des Bürgerrechtes verlustig; aus Lübeck und Meiningen vertrieb man sie, sie mußten im Jahre 1819 abermals die Leiden eines Aufstandes ertragen; in Preußen entfernte man sie von den Lehr- und Gemeinde-Ämtern, jeder militärischen Beförderung und schloß sie in den Rheinprovinzen von dem Schwurgerichte aus; im Jahre 1824, verbot man ihnen alle Verbesserungen im Gottesdienste und hielt in Berlin 1830, sogar Bekehrungspredigten an sie

Allen diesen Reactionen zuwider, verbreitet sich doch immer mehr der Geist jener Überzeugung, daß einerseits nur deren vollkommene Gleichberechtigung der menschlichen Würde und Billigkeit bestens entspricht, und andererseits, daß der Hauptzweck jeder Gesellschaft nur dann erreicht sei, wenn alle Mitglieder sich möglichst beglückt fühlen.

Dieser Auszug der Geschichte zeigt uns, daß, wenn das Leben, die Erhaltung eines Volkes an Wunder gränzt, so ist es gewiß dieses Volk von dessen Geschichte diese Flugschrift handelt.

Von welch staunenswerther Stärke mußte nicht die Kraft der Seele sein, welche den Juden es ermöglichte eine solche Geschichte durchzuleben!? wie gestählt, wie unbeugsam mußte nicht der Geist, der Wille sein, der trotz mehreren tausendjährigen, furchtbaren Leiden die Begeisterung nie gänzlich erlöschen ließ?!

Und trotz dieser unbiegsamen Seelenstärke, die sich im Verlaufe ihrer ganzen Geschichte nur zu deutlich darstellt, mit welcher Verachtung hatte der Jude nicht zu kämpfen, wie verkleinerte man nicht dessen geistige Vorzüge, welchen Schmähungen seines sittlichen Wesens begegnet er nicht auch noch in unsern Tagen?!

Ein großer Theil der Menschheit, beurtheilt den Juden, so wie er durch die Jahrtausende von Leiden geworden, wie

er nun mit seinen Fehlern besteht; man zieht nicht in Erwägung daß die Flecken, welche dem so viel verfolgten Stamme ankleben, so leicht beseitiget werden könnten, daß sie nichts weiter, als der Ausfluß der unzähligen Leiden seien, welche dieses Volk zu erdulden hatte, daß es solche Wunden sind, die fremde Schläge an dem gesunden Körper geschlagen und deren Narben spurlos verschwinden, sobald der Körper dieses Volkes zur Sammlung seiner Kräfte nur einige Zeit gewinnt.

Und wahrlich ist es nicht zu verkennen, welche Veränderungen jene kurze Zeit schon brachte, in welcher sich die Juden einer freieren Bewegung, eines erweiterten Arbeitskreises erfreuten, ihr Dasein geschützter fühlten; welch günstige Veränderungen bemerken wir nicht, — ich spreche nicht von Einzelnen, denn solche lebten ja zu jeder Zeit; — nein, ich spreche selbst von denen der Ghetto's, diesen engen, abgesperrten Stadttheilen, deren Bewohner von jeher verwahrlost in Unreinigkeit ihr ärmliches Leben fristeten.

Sobald die Mauer welche sie von der Welt abschloß zusammenstürzte, und eine reinere Luft ihre Gassen durchwehte, erwachte in den Verwahrlosten sogleich die Sehnsucht nach äußerlicher Zierde, nach Reinlichkeit, ein Gefühl, das seit so vielen Jahrhunderten ihnen fremd war; so wird auch der Geist, die Seele seine volle Kraft wieder gewinnen, sie werden ihre Würde als Menschen mehr fühlen und von ihr durchdrungen sein, sobald die moralischen Schranken, die ihnen den Weg zur

übrigen Menschheit verwehrten, gehoben sein werden und Liebe in ihrer vollen Wärme, die erkaltete n Herzen der armen Verstossenen durchdringen wird.

Und sollte auch der Jude seine ganze moralische Selbstständigkeit den gesunden Geist gänzlich verloren haben, wäre es ein Wunder? Wirklich nein!

War die erste Zeit ihrer Vermehrung, ihrer blühendsten Jugend, welche sie in der Mitte des gebildeten, doch gänzlich abgeschlossenen Volkes Egyptens durchlebten, nicht wahrhaft Sklaverei und Elend?

Während andere Nationen im Schooße der Natur, einem Kinde gleich, ihre erste Pflege genießen, und so gestärkt zu jener höheren Bildung schreiten, welche sodann den nationalen Körper adelt, dessen Entwicklung und Gedeihen befördert, waren die Juden herausgerissen aus ihrem natürlichen Zustande, in Mitte der gebildeteren Völker hineingedrängt, verachtet und verhöhnt, weil ihr unentwickelter Geist sich nicht zu jenem der anderen Völker erheben konnte.

So sehr war dieser von jeder Seite stiefmütterlich behandelte Stamm gesunken, daß er selbst das Kleinod, daß er in den Wüsten so unversehrt behielt, das Vertrauen zu dem einzigen Gotte verlor, und entkräftet erschlaffte, daß nur das Genie eines Mannes wie Moses war, ihn von dieser

geistigen Apathie mit den außerordentlichen Mitteln erretten konnte.

Dieser außerordentliche Mann kannte die vernachlässigte, ohnmächtige Lage seines Volkes nur zu gut, er wußte, daß nur das Vertrauen zu seinem einzigen Gotte, ihm die volle Kraft wiederbringen konnte und wies es daher auf ein 40jähriges Leben in der Wüste an; und nur diese Absonderung von der übrigen Menschheit in der freien Natur bewirkte es, daß das schon in der Kindheit verwahrloste Volk, eine Nation wurde, deren Macht und Ruhm allen damaligen Völkern gleichstand; nur diesem dankt Israel daß es durch mehrere Jahrhunderte sein kräftiges, unabhängiges Staatsleben führte.

Doch kehrten die Tage des Elendes wieder zurück; wohin sich des zerstörten Israels zerstreute Kinder wendeten, begegnete ihnen abermals Haß und Verachtung, dessen natürliche Folge war, daß das jüdische Volk an seiner äußeren Zierde und selbst an der moralischen Reinheit bedeutend verlor. — Als eine von allen anderen Völkern ins Auge gefaßte Beute, hatte es stets Verfolgungen aller Art zu leiden, und um seinen Muth zum Wiederstande war es gethan.

So ergriff nun dieß unglückliche Volk die Waffen der List, der kriechenden Schlauheit, deren sich Unterdrückte gewöhnlich bedienen.

Darum betrachtete man die Juden besonders im Mittelalter als ein ansteckendes Übel der Menschheit, dessen Heilung die unbarmherzigen Menschen anfangs wenig kümmerte, doch als man hie und da auch für die gesunden Körper Gefahr fürchtete, da griff man erst zu den heldenmüthigen Heilmitteln zu Feuer und Eisen, und das Brennen und Schneiden der kranken Theile wollte kein Ende nehmen.

Dieß war die blutendste Zeit in Israels Annalen, auf welche zwar eine gelindere Epoche folgte, doch waren sie deßwegen nicht weniger demüthigend für diese vor Gott mit uns gleichberechtigten Kinder.

In jedem einzelnen Lande wo Juden einwanderten, schuf man eigene Gesetze für die Eingewanderten, welche sie bald mehr, bald weniger in ihrem Lebensunterhalte beschränkten, nur in religiöser Hinsicht gönnte man ihnen mehr Freiheit.

Toleranz war das Losungswort den Juden gegenüber, doch nur die religiöse, denn in gesellschaftlicher und politischer Hinsicht herrschte die größte Intoleranz.

Endlich nach 18 Jahrhunderten von Erfahrungen, leuchtete den Juden die Morgendämmerung besserer Tage.

Energisch donnerten die Stimmen Mirabeau's, Gregoire's und Tonnerre's in Frankreich; mächtig erhoben Lessing, Dohm

und Herder ihre Worte in Deutschland, im Interesse der Israeliten, ihr Echo wiederhallte in ganz Europa; doch nur in Frankreich, Holland und Belgien drangen sie zum Herzen, nur dort lächelte ihnen die gänzliche Befreiung entgegen; selbst in Deutschland dem Vaterlande ihrer muthigen Vertreter, leben sie noch zum größten Theile ohne Gleichberechtigung.

In Preußen waren sie schon 1812 im Genuße der gleichen Rechte, doch fielen bald wieder die alten Schranken welche zwar mit der Zeit etwas gehoben erscheinen, doch wurden sie bis jetzt noch nicht gänzlich beseitiget. — Im Königreich Würtenberg und dem Großfürstenthum Hessen genießen sie große Rechte, doch harren sie noch heutzutage ihrer gänzlichen Befreiung; in England wo man dieselben nach der Vertreibung 1655 neuerdings aufnahm, und wo sie nachher ungestört, doch ohne bürgerliche Rechte lebten, beschloß man erst im Jahre 1830 und 1833 ihre Aufnahme in die Corporation und die Zulassung zur Advokatie, und jetzt wird die letzte Schranke ihr Eintritt in das Parlament bestürmt, welche sie von dem höchsten bürgerlichen Rechte, zwar nicht in rechtlicher, doch in religiöser Hinsicht zurückhält.

Dänemark ertheilte ihnen seit 1814 so manche bürgerliche Rechte, welche durch die constitutionellen Bewegungen stets erweitert wurden, doch erfolgte ihre vollkommene Gleichberechtigung bis jetzt noch nicht. — Was Österreich betrifft hier sind sie vom Besitze der beweglichen Güter zwar ausgeschlos-

sen, doch erleiden sie dem Gesetze nach, keine weiteren Beschränkungen; bezüglich der öffentlichen Ämter gibt es mehrere Fälle von Ernennungen zu Gemeinderäthen.

Die Schweiz ist eine Republick, und doch sind ihre Bürger meistens aus industriellen Rücksichten sehr intolerant gegen sie, so sehr auch der Bund oder einzelne Cantone den constitutionellen Veränderungen unterliegen, so konnte die Lage der Juden keine derselben ins Leben rufen.

Auch in Spanien, wo man seit dem Jahre 1837 Israeliten duldet, so wie auch in Portugal genießen sie keine bürgerlichen Rechte, es sind hier größtentheils nur deutsche Juden.

In Italien und Rußland werden sie nur geduldet, ihr rechtsloser Zustand rührt dort meistens nur vom religiösen, hier wieder vom politischen Standpunkte her; — Doch leben sie in Rußland, wo, wie es scheint zweckmäßige Reformen vorgenommen werden, in der besten Hoffnung.

Norwegen ist das einzige Land in Europa, welches seine Gränzen vor den Juden geschlossen hält, während Schweden das Schwesterland, dieselben im Jahre 1830 mit voller Freiheit beschenkte, wurde dieselbe auch später in mancher Hinsicht beschränkt. So ist der Zustand ihrer Rechte doch erträglich.

Dieses ist kurzgefaßt der jetzige Zustand der Juden in Europa.

Ich will mich nicht durch diese Flugschrift mit den Gegnern der Emancipation zum Kampfe rüsten, um so mehr indem in der Entwicklung dieser Frage ein gewisser Stillstand eingetreten, und ich in meiner Feder nur zu wenig Kraft fühle, um in dieser Sache, auch nur irgend eine Anregung hervorbringen zu können.

Meine schwache Stimme wünscht höchstens eine kleine Erinnerung dessen zu sein, daß diese Frage in den Staaten Europas noch immer nicht beendet sei.

Doch ist es mir unmöglich, der Einwürfe nicht zu gedenken, welche man gegen die Emancipation der Juden gewöhnlich vernimmt.

Ihre Freunde theilen sich in zwei Theile, der eine sieht nicht in der Religion die Hindernisse der Emancipation, sondern er glaubt andere zu kennen; vor dem andern steht die Religion als unübersteigbares Hinderniß da, ohne daß er jedoch dieselbe fasse — Die ersteren zerfallen abermals in zwei Partheien; die erstere glaubt die Emancipation nur in der Gegenwart, die andere für beständig unausführbar.

Viele sagen: nie soll die Religion auf die bürgerlichen Rechte Einfluß nehmen, um so weniger aber diejenige, welcher das Christenthum seinen Ursprung dankt, deren heilige Bücher dieselben erhabenen Sittenlehren enthalten, wie die der Christen und hier so wie dort, als heilig gelten. Doch — behaupten sie weiter — ist es natürlich daß den Juden während ihrer so langen Unterdrückung vieles anklebe, das sie zu der bürgerlichen gleichen Berechtigung einstweilen unfähig macht. — Die Mehrzahl der Juden ist ungebildet, sie neigen sich meistens zum Handel, und zwar zum Trödlerhandel hin, und lieben keine andere Art des Berufes; sie würden allen übrigen Geschäftsleuten zum unvermeidlichen Ruine sein, sollte man sie mit denselben dem Rechte nach gleichstellen.

Dieß ist die Meinung derer, welche die Emancipation nur mit der Zeit wünschen.

Was antworten hierauf die Juden und vielleicht nicht ohne allen Grund? — daß diese Meinung nicht frei vom Irrthum sei, indem sie die Fehler, welche sie in dem langen Zeitraume der Verfolgung, der Verachtung angenommen, nur in der reinen Luft der Freiheit verlieren können; daß es unmöglich sei, Fehler die nur fortwährende Unterdrückung erzeigte, während derselben abzulegen.

Dann weisen sie mit dem Finger auf die Fortschritte hin, deren sich ihr Kirchen- und Schulwesen bis jetzt schon

erfreut, sie heben hervor, daß auch unter den Juden viele nach höherer Bildung streben, daß die Mäßigkeit ihrer Lebensweise, ihre friedlichen Familienbande, die Pflege ihrer Armen, die Statistik der strafrechtlichen Anwendung nur Anerkennung finden können. — Endlich zeigen sie uns jetzt Staaten, in welchen die Emancipation bisher gänzlich ins Leben getreten, und doch ohne aller schädlichen Wirkung gewesen.

Andere wünschen die Emancipation für beständig zu verwerfen, und zwar nicht vom religiösen Standpunkte, sondern weil sie die Juden für ein Volk halten, gegen dessen unverwischbare Eigenschaften eine unausrottbare Antipathie bei allen Völkern herrscht.

Sie sagen: die Juden seien seit einem Jahrtausend fremd unter uns, und werden es auch bleiben. Ferner ist das Bild ihrer Religion, nicht nur eine Glaubens- sondern auch eine gesellschaftlich-politische Verfassung, aus welcher unübersteigbare Scheide-Mauern entstanden. — Endlich könnte ihre Gewandheit im Handel, ihre unzerstörbare Zusammenhaltung, für die Christen von großer Gefahr sein, denen sie bald alle Vortheile aus den Händen winden würden.

Und was entgegnen hierauf die Juden und vielleicht wieder nicht ohne Grund? — daß allen diesen Übeln, wenn sie wirklich bestehen, nur die heilende Wirkung der Befreiung abhelfen könne, und wie alles Andere, so ist auch dieß nur

die Folge der traurigsten Vergangenheit; und abermals zeigen sie auf jene Nationen hin, bei welchen die Emancipation beendet ist, von jenen schöpfen sie für sich Zeugnisse deren Grund und Glaubwürdigkeit gewiß Niemand entschüttern wird.

Diejenigen, welche die Religionsverschiedenheit als Hinderniß der Emancipation betrachten, sind folgender Meinung: wir bilden sagen sie, christliche Staaten, welche blos für die Christenheit gegründet wurden, nach deren Regeln ganz natürlich die nicht christlichen Sekten, werden sie auch geduldet, doch jedenfalls ausgeschlossen werden.

Es sind ferner noch andere Gegner der Emancipation, welche den Juden vorhalten, warum sie nicht ihrer Religion entsagen? — Und was erwiedern die Juden den Letzteren? Ihr verlangt — erwiedern sie — daß wir unsere Religion verläugnen, allem Jenen, für das wir durch Jahrtausende geduldet, unserer Vergangenheit uns selbst entsagen, daß wir an der Schwelle der Morgenröthe schönerer Tage, uns selbst beugen, wo uns die härtesten Schläge des Schicksals nicht zu beugen vermochten??

Die Ersteren erinnern sie, daß in der christlichen Religion der Liebe Hauptgebot sei: liebe deinen Nächsten wie dich selbst, daß welch christlicher Staat nach den Grundsätzen dieser erhabenen Lehre gegründet ist, sein Herz allen Menschen der Erde, ohne

Gefahr immerhin öffnen könne, und bestehen wird so wie der Berg Sion, den die Stürme der Jahrhunderte nicht erschüttern konnten.

Eben dieses heilige Gebot der Liebe, dieser wahrhaft christliche Grundsatz ist es, welchen ich als Licht zur Erleuchtung aller härteren Meinungen den Juden gegenüber zur Hand nehme, denn nur diese tragen die Schuld, daß der Jude ob er mehr oder weniger bürgerliche Rechte genießt, sich überall unter uns fremd fühlen muß.

Und wie denn nicht?! ist der Jude gebildet oder unwissend, reich oder arm, überall außer in seinem eigenen Kreise begegnet man ihm mit derselben Kälte, man könnte sagen Verachtung.

Und wenn trotz diesem so wenig verhehlten Gefühle er genug Seelenkraft in sich verspürt, um sich über alles hinauszusetzen und diese seinerseits hinlänglich bemerkte Antipathie mit Liebe und Würde zu bekämpfen sucht, so wird er als Schmeichler, als Gnadenhascher verurtheilt, — ist er jedoch stolz auf seine menschliche Würde, und benimmt er sich im Selbstgefühle seiner gesellschaftlichen Rechte frei und ungezwungen, so heißt es, er ist zudringlich.

Wie man im einzelnen Kreise über den Einzelnen urtheilt, so betrachtet man auch das ganze Volk, daß man

nur zu oft bald als schmeichlerisch, bald als zudringlich geschildert findet.

Wenn der Jude nun wirklich nicht nach Gnaden, sondern vielmehr nur nach Sympathie von Seiten der Christen strebt, so ist dieß gewiß ein untrügliches Zeichen seines ehrlichen guten Herzens, daß sich zur Liebe neigt und nach Liebe lechzet, das verehrt und achtet, um selbst den Drang nach Ehre und Achtung einigermaßen gestillt zu fühlen.

Und wenn er zudringlich erscheint, so ist gewiß nicht er der Zudringliche, sondern vielmehr sein Mitmensch der Anmassende, der nur darum den Vorzug die Ehre anstrebt, weil er von dem Juden ohne allen Grund Demuth verlangt, und ist der Zurückgesetzte zu stolz ihm solche zu bezeigen, so wird er von demselben, der solche kriechende Demuth anstrebt, und sich getäuscht fühlt, als zudringlich ausgerufen.

Wir sehen nun welchen Ursprunges der erste Vorwurf ist, der so oft den Juden trifft. — Wir beschuldigen dieselben und doch wie Wenige trifft dieser Verdacht gerecht. — Ich will damit nicht sagen, daß es nicht Einzelne gebe welche dieser Vorwurf in seiner ganzen Ausdehnung trifft, doch finden wir derlei Zudringliche nicht unter allen Völkern dieser Erde?

Ein großer Theil der Juden kennt diesen Vorwurf und weil er um Gnaden zu suchen, sich zu demüthigen zu stolz

ist, darum zieht er sich lieber in seine eigenen Kreise zurück, hier trifft ihn schon der zweite Vorwurf, der Jude heißt es zieht sich zurück, er lebt nur sich selbst, und weil in seinem Herzen keine Liebe für andere Glaubensgenossen ist, so liebt er nur sein eigenes Geschlecht, jedes andere hassend.

Mit solch' schwerer Beschuldigung, mit der Beschuldigung der Unliebe tritt man gegen jenem auf, der doch nie Beweise der Liebe erlebt, nie solche fühlen konnte.

Man verargt es ihm, daß er jenen Stamm wärmer mit Liebe ergeben sei, den seit Jahrhunderten Niemand liebte; man deutet es ihm übel daß er in Ermanglung jeder anderen Liebe sich selbst liebt.

Und weil der Jude durch so viele Jahrhunderte sich selbst zugewiesen, in seinen Freuden keine Theilnahme, im Unglück und Elend keine Hilfe als im eigenen Geschlechte fand; weil er durch ein volles Jahrtausend die Verlassenheit dieses in Mitte seiner Mitmenschen abgesonderten Geschlechtes jene Eintracht entwickelte, welche nicht nur dem Sturze seiner Genossen nicht gleichgültig zusah, denselben möglichst hilfreiche Hand bot, sondern auch den Anfänger anzueifern und zu unterstützen bemüht war; darum wurde er auch im Bereiche der Unternehmungen zum Gegenstande der Furcht bei anderen Religionssekten, welche bei ihren Gefährten weder jene Theilnahme noch Unterstützung wahrnehmend, in dem Glücke des

einzelnen Juden nicht so sehr die Frucht des unermüdeten Fleißes, als vielmehr nur jene Vortheile erblickten, mit welchen unterstützt dem Einzelnen ein sicherer Wetteifer ermöglicht wird.

Ich frage nun ob diese gegenseitige Unterstützung der Juden in ihren Unternehmungen dahin gerichtet sei, um anderen Religsonssekten dadurch Hindernisse zu legen? ob sie in ihrem guten Wirken dadurch gehemmt werden? und antworte zugleich daß diese Eintracht dem Juden nicht nur nicht zur Schande sei, sondern vielmehr als ein nachahmungswürdiges Beispiel für uns alle dasteht.

Ich erkühne mich, noch an so Manche die zu öfteren Malen den Juden mit diesen Vorwürfen überschütten, die Frage zu stellen, wenn sie selbst oder andere die in bedrängtester Lage bei Niemanden Hilfe fanden, ob es nicht eben der Jude war, der bereitwillig sein hilfreiches Wirken den Bedrängten zusagte?

Kann Jemand läugnen daß der Jude, so oft nur ein allgemeines Unglück die Bewohner irgend eines Ortes heimsuchte nicht ebenso gefällig zur Heilung des Übels herbeirannte als jeder andere Miteinwohner?

Bemerken wir nicht immer das einzelne der Juden in der Spendung von Opfergaben eine Freigebigkeit entwickeln, welche gewiß so manch' anderem als Beispiel dienen könnte?

Nein, das israelitische Volk kennt keinen Haß anderen Mitmenschen gegenüber, seine Liebe umfaßt Alle mit derselben Wärme.

Daß es seiner selbst nicht vergißt, gebietet ihm die Selbsterhaltung, doch schließt diese Pflicht das wohlthätige Gefühl der Nächstenliebe nicht aus, es lebt in ihm und wirkt, so wie es bei anderen Völkern nicht erstirbt, welche ein Vaterland nährt und schützt.

Und darum wenn Israels Volk in unserem Vaterlande seinem Gotte das herrlichste aller bis jetzt bestehenden Gebäude weiht; betrachten es auch wir mit Anerkennung und Liebe, und indem es in diesem neuen Hause Gottes mit wärmerer Liebe für seine Mitmenschen zum Himmel seufzet, begrüßen auch wir dasselbe, damit daß wir an seiner Schwelle jedes feindliche Gefühl, jedes Vorurtheil welches die Andächtigen von uns trennte, gänzlich ablegen.

Es mögen diese Gott geweihten Mauern, Denksteine des Zusammensturzes, der Vernichtung jener Schranken sein, welche uns bis nun von demselben absonderten.

Es geschehe!

Und nun geliebter Leser führe ich Dich in den Tempel, dessen Abbild vor dem Titelblatt dieser Flugschrift ersichtlich ist. Auf dem Punkte der freiesten Aussicht von Pesth an der Ecke der breiten „Landstraße", und der mit derselben verbundenen „Tabakgasse" ragt dieses herrliche Gebäude empor, das sowohl durch seine Großartigkeit als den so schön passenden Baustyl und kunstvolle Ausführung unter allen neueren israelitischen Bethhäusern den ersten Rang einnimmt.

Seine Fronte bietet einen höchst überraschenden Anblick dar. Die zwischen zwei Flügel kühn emporlaufenden hohen zwei Thürme, deren Kronen zierliche reichvergoldete Kugeln bilden, dienen nicht nur durch ihre schönen Formen, sondern auch durch die äußerst geschmackvollen Verzierungen dem erstaunten Auge zur wahrhaften Ergötzung. — Der Tempel bildet ein Viereck, das der Länge nach 28 Klafter und in der Breite 14 Klafter mißt.

Er liegt zwischen zwei Nachbarhäusern, und ist durch zwei Höfe von denselben getrennt, so daß die beiden zur Front gehörenden Flügel mit denselben in Verbindung stehen. — Im ersten Stockwerke dieser Flügel sind die sehr zweckmäßig eingerichteten Gemächer der Amtshandlungen und Gemeindesitzungen, ebenerdig bilden dieselben die Eingänge und Vorhallen, deren kühn auflaufenden Bogenwölbungen durch ihre Pracht überraschen.

Diese beiden Flügelgebäude treten in einer verhältnißmäßigen Länge hervor, und sind von der Gasse durch ein Eisengitter getrennt, in der Art, daß die Front des Tempels mit diesen beiden Gebäuden einen freien Hofraum bildet, der zugleich zum Haupteingange dient. Von hier schreitet man durch die aus Stein gearbeitete mit den schönsten Figuren reichverzierte Hauptpforte zuerst in eine offene und dann in eine mit dem Tempel unmittelbar in Verbindung stehende Vorhalle.

Von hier gewinnt man die Uebersicht des wahrhaft an Pracht überraschenden Tempelraumes; dieser beträgt der Länge nach 20, der Breite und Höhe nach 13 Klafter.

Zur rechten und linken Seite ruhen auf eisernen Säulen Chöre von zwei Stockwerken für die Frauen. Diese Säulen theilen den Tempel in ein Haupt- und zwei Seitenschiffe, sie bilden herrliche Säulengänge, und sind an Geschmack und Zierde für den Eintretenden gewiß eine angenehme Augenweide.

Man begreift kaum, wie so schlanke Säulen zwei Chöre von solcher Breite zu tragen vermögen. — Der Tempel gewinnt sein Licht durch die an den Seitenmauern angebrachten runden, und die kuppelförmig verschiedenfarbigen durchbrochenen Fenster.

Rückwärts ist in einer Länge von 6 Quadratklaftern das Sanctuarium, welches eine zierliche Kuppel hervorhebt, hinter welches dem Eintretenden gegenüber ein höchst zierliches mit den

verschiedenartigsten Farben prunkendes Fenster auf diesen kleinen Raum einen wahrhaft göttlichen Schein wirft.

Das Herz erhebt sich bei diesem Anblick und unwillkürlich nähert man sich nur von tiefster Andacht ergriffen diesem Heiligthume.

Hier steht die heilige Bundeslade, ein Gebäude von zwei Quadratklaftern, das von einer 5 Klafter hohen Kuppel gekrönt die Thora, das Gesetzbuch der Juden, enthält.

Auf den beiden Seiten des Sanctuariums ist die von dem berühmten Schulze zu Thüringen verfertigte prächtige Orgel angebracht, ober deren Bogen die hebräische Inschrift prangt: „Lobet den Herrn von Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang."

Auf diesen beiden Seiten, so wie unter den zwei Thüren sind Stufen, welche den Aufgang zu den Frauenchören bilden.

In diesem herrlichen Gebäude sehen wir den byzantinischen mit dem arabischen Style in seltener Kunst gepaart. — Die schlanken hohen mit reich verzierten Kuppeln versehenen Thürme, welche auf die Säulen des Tempels Salamons erinnern, die kleineren Kuppeln der Seitenflügel, die Wunderformen der Fenster und die Kronen der Gesimse, dieß Alles in der schönsten Harmonie geschaffen, verleiht dem ganzen Gebäude einen orientalischen Charakter.

Das ganze Haus ist mit gebrannten Ziegeln erbaut, doch mit welcher Kunst, mit welcher Berechnung! eine mathematische Pünktlichkeit war erforderlich, in solcher Ordnung die Steine zu legen daß daraus ein herrliches Ganzes erwachse.

Die rothen und gelben Streifen an den Wänden, die herrlichen von gebranntem Lehm ausgeführten Verzierungen, welche am ganzen Gebäude in der Form breiter Bänder herabrollen, verleihen dem Ganzen ein höchst angenehmes Farbenspiel.

Der Bau dieses Hauses wurde im Jahre 1854 begonnen, und es läßt sich mit Gewißheit behaupten, daß die nach dem opfernden Gottesdienste dürstende Gemeinde nach kurzer Zeit ihr erstes Opfer darin Gott darbringen wird die an des Tempels Mauer glänzende Schrift getreu befolgend: „Erbauet mir ein Haus und wohnet darinnen.“

